

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgeser Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 18

Donnerstag, den 11. Februar 1915

37. Jahrgang

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 9. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Es ist nichts Wesentliches zu berichten.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze wurden wiederum einige kleinere örtliche Erfolge errungen; sonst Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W.B. Wien, 9. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 9. Febr. mittags: In Polen und Westgalizien keine Veränderung; Gefechtskampf. Im westlichen Waldgebirge gelang es gestern nachmittag den verbündeten Truppen, einen von den Russen hartnäckig verteidigten Ort nördlich des Sattels von Beloeoc nach mehrtägigen Kämpfen zu nehmen. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet. An der übrigen Karpatenfront heftige Kämpfe. Im westlichen Abschnitt scheiterten mehrere russische Angriffe, wobei 340 Gefangene und 3 Maschinengewehre in unsere Hände fielen. Die Vorrückung in der Bukowina schreitet fort. Wama wurde von uns besetzt. Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Schlacht vor Warschau.

* London, 9. Febr. (Ctr. Bln.) Nach den letzten hier vorliegenden Depeschen der Korrespondenten großer Londoner Blätter in Warschau soll deutscherseits ein neuer heftiger Vorstoß gegen die Stadt Warschau schützenden russischen Stellungen unternommen worden sein. Der Kampf ist augenblicklich im Gange; man kann vom Weichbilde Warschaws bei klarem Wetter und günstigen Wind deutlich das Donnern der Kanonen vernehmen. Die russischen Berichte schweigen sich vorläufig noch über den Stand des Kampfes aus. Es werden fortlaufend neue Truppen aus den bei Warschau liegenden Reservern nach der Front geschickt. Der Kampf scheint sich äußerst blutig zu gestalten. Tag und Nacht werden immer neue Verwundetentransporte in die bereits völlig überfüllten Lazarett eingeliefert. Mehrfach sind in den letzten Tagen deutsche Flieger über Warschau bemerkt worden, die sich jedoch in sehr großer Höhe hielten und sich darauf beschränkten, Proklamationen in russischer und polnischer Sprache herunterzuwerfen.

Der Hungertyphus in Warschau.

* Wien, 9. Febr. (Ctr. Bln.) Aus Warschau berichtet ein Petersburger Blatt, daß die Lage verzweifelt sei, die Arbeitslosigkeit treibe zu einer Katastrophe. Der Ausbruch verheerender Epidemien sei nicht mehr zu verhindern, der Hungertyphus fordere zahlreiche Opfer, an Lebensmitteln herrsche bitterste Not. (B. 3.)

Unterbrechung des Telegraphenverkehrs mit England.

* Rotterdam, 10. Febr. (T. U.-Priv.-Tel.) Seit vorgestern abend 9 Uhr hat London kein einziges Telegramm mehr durchgelassen. Die Vermutung liegt nahe, daß Regierungsdepeschen mit Amerika das Kabel ganz in Anspruch nehmen. Eine andere Vermutung läßt die Auffassung zu, daß die Regierung den Verkehr im Zusammenhang mit den Truppen-Transporten einstellte, damit keine Nachrichten nach Deutschland gelangen. (Wir meinen, eine dritte Vermutung habe ebenfalls eine Wahrscheinlichkeit für sich, näm-

lich, daß der englischen Flotte irgend etwas Unangenehmes passiert ist. Es wäre nicht das erste Mal, daß England aus solchen Gründen den gesamten Nachrichtendienst sperren. (Schriftl.)

* Rotterdam, 10. Febr. (T. U.-T.) Gestern nachmittag 5 Uhr gab die englische Zensur den Telegraphenverkehr mit Holland wieder frei.

Wieder 21 Handelsschiffe überfällig.

* Kopenhagen, 9. Febr. (Tel. Ctr. Bln.) Die Londoner „News“ veröffentlicht eine zweite Liste von 21 französischen und englischen Handelsschiffen mit einem Gesamttonnagehalt von 105 050, von denen jede Nachricht fehlt. Man nimmt an, daß sie verloren sind. Die meisten dieser Schiffe waren auf dem Wege nach den Heimat Häfen.

150 englische Schiffe auf der Suche nach deutschen Unterseebooten.

* Basel, 9. Febr. (Nichtamt. Wolf.-Tel.) Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Mailand: 150 englische Schiffe, Zerstörer und sogenannte Depotsschiffe suchen die gesamte englische Küste nach Schlupfwinkeln der deutschen Unterseeboote ab.

Das Kriegsgefangenenlager bei Limburg.

Weit draußen vor den Toren des Lahnstädtchens Limburg ist ein neues Dorf entstanden. Fremdartig ist sein Aussehen, Fremdlinge sind seine Bewohner. Eine hohe, von Stacheldraht eingefasste Bretterwand schließt dieses neue Dorf, das Gefangenenlager, von der Außenwelt ab. Doppelposten mit aufgezogenem Seitengewehr bewachen die Zugänge, und von Beobachtungstürmen nach Art der Hirschkanzeln herab spähen die Wachen, ob kein vorwitziger zu entfliehen trachtet. Einige Kanonen beherrschen die Hauptlagerstränge und ertönen bei jeder Verständigung der Gefangenen zur Ordnung — zur deutschen Ordnung.

Der weite Lagerraum, den eine doppelte Umzäunung, die Bretterwand außen und ein zweiter Meter hoher Stacheldrahtzaun als innere Einfriedigung, umgibt, faßt 48 Baracken ohne die Baracken des Wachlagers, das durch einen breiten Gang von dem Gefangenenlager getrennt ist. Das Limburger Gefangenenlager ist eines der größten im Bereich des 18. Armee-korps und ist für die Aufnahme von 10 000 Gefangenen berechnet. Gegenwärtig ist es mit 7000 Mann — Franzosen und Briten — belegt.

Beide Nationen sind vollkommen voneinander getrennt durch breite Patrouillengänge für die Wachposten. Die Gefangenen sind in vier Bataillone zu je 2500 Mann und die einzelnen Bataillone wieder in je drei Kompanien zu je 833 Mann eingeteilt. Die 833 Mann einer Kompanie sind auf je vier Baracken verteilt. Die Kompaniebaracken bilden wieder einen Bezirk für sich und sind ebenfalls durch Patrouillengänge voneinander geschieden, um die Bewachung zu erleichtern. Die Patrouillengänge sind etwa einen Meter breit und auf beiden Seiten von Stacheldrahtzäunen umgeben.

Treten wir nun in eine Baracke ein, so überrascht uns die Sauberkeit und Ordnung. Zahlreiche Fenster in den massiven Wänden lassen die Räume hell und freundlich erscheinen, große Ofen spenden die nötige Wärme und die Bewohner scheinen sich ganz wohl zu fühlen. Jedes Bataillon hat seine eigene Küche mit vier Riesenkesseln. Das Essen besteht morgens aus Kaffee, mittags Suppe und Fleisch und abends aus einer Suppe. Der Speisezettel für Sonntag lautete: morgens Kaffee, mittags Graupen und Kartoffeln, Rindfleisch und abends Maisgries. Wer von diesem Essen nicht satt wird, der kann seine besonderen Bedürfnisse in einer der Verkaufskantinen, von denen jedes Bataillon eine besitzt, decken. Preistafeln in deutscher und französischer bzw. englischer Sprache führen die mannigfachen Dinge auf, die hier erhältlich sind. Neben Gebetbüchern gibt es da Schnürriemen, neben

Zahnbürsten Käse, neben Tabak Seife, neben Butter Zahnpulver, neben Rähzeug Salz usw. Kurz, jedem Bedürfnis ist Rechnung getragen. Namentlich wird stark Tabak gekauft. Die meisten der Gefangenen, denen das Rauchen in den Baracken gestattet ist, rauchen kurze Pfeifen; die, die es sich leisten können, kaufen sich Zigarren oder Zigaretten. Außerhalb der Baracken ist das Rauchen nicht gestattet, da die Gefangenen meist nur zum Dienst sich außerhalb der Baracken aufhalten. Können sie sich in den Lagerkantinen mit Lebens- und Genussmitteln versehen, so versorgen die Angehörigen die Gefangenen von der Heimat aus mit Wäsche und sonstigen Gebrauchsgegenständen, sodaß es ihnen in keiner Weise auch nur an Kleinigkeiten fehlt. Ist für das leibliche Wohlergehen der Gefangenen auf das trefflichste gesorgt, so wird auch den geistigen und religiösen Bedürfnissen weitgehend Rechnung getragen.

An einem Sonntag früh besuchte ich das Lager und konnte mich davon überzeugen, wie gern namentlich die Briten an den Gottesdiensten teilnehmen. Für die unter ihnen befindlichen Iren sind eigens zwei irische Geistliche da. Die Gottesdienste sind derart stark besucht, daß jeden Sonntag zwei, ja manchmal auch drei Gottesdienste nacheinander stattfinden müssen. Obwohl kein Zwang zum Besuch dieser Gottesdienste besteht, fehlt nicht ein Mann dabei, während ein großer Teil der Franzosen sich von jedem Gottesdienst und jeder Messe fernhält. Sie wollen von Gott und Kirche nichts wissen. Für die gefangenen Briten sind in Paderborn in der Bonifatius-Druckerei eigene Gebetbüchlein gedruckt worden, die den Gefangenen geschenkt werden, wie aus dem Titelblatt ersichtlich ist. Heimatliche Lieder und Weisen sind es, die die Briten bei den Gottesdiensten singen. Sie alle, die hier in dem deutschen Gefangenenlager weilen, wünschen, so weit es Iren sind, einen baldigen Frieden, von dem sie durch Unterstützung Deutschlands ein freies Irland erhoffen. (F. G. A.)

Lokales und Vermischtes.

* Camberg, 11. Febr. Feldpakete bis zum Gewicht von 50 Kilogramm werden, wie von Berlin gemeldet wird, von Ende Febr. dauernd zugelassen, so lange dies die militärischen Maßnahmen gestatten. Die Beförderung geschieht durch die Militärpaketdepots, die sich im Bereiche eines jeden Armeekorps befinden. Vom Depot ins Feld wird keine Gebühr erhoben. Die Entlieferung geschieht bei Paketen bis zu 50 Kilogr. unmittelbar bei dem Depot, bis zu 10 Kilogramm bei den Postanstalten. Für die Beförderung von der Postanstalt zum Depot bis zu 5 Kilogr sind 25 Pfg., für jedes weitere Kilogramm 5 Pfg zu entrichten. Pakete über 10 Kilogramm werden bei der Güterabfertigung der Eisenbahnstation ausgeliefert. Die Beförderung von dort bis zum Depot erfolgt zu den üblichen Frachtsätzen.

* Camberg, 11. Febr. Die Sammlung des Elisabethenvereins in der Pfarrei Camberg für die Zwecke des Maltheiserordens ergab die erfreuliche Summe von 360,30 Mk. Mit aufrichtigem Dank an die gütigen Geber sendet der Verein frohen Herzens die schöne Spende an ein unter dem Schutz der Maltheiser stehendes Kriegs-lazarett für unsere Verwundeten.

* Würges, 11. Febr. Mit Rücksicht auf die große Bedeutung des Gemüsebaues für die Volksernährung wird Kreisobstbauingenieur Deuber am kommenden Samstag, abends 8 Uhr, hier selbst einen Vortrag über: „Gemüsebau und Gemüseerwertung während der Kriegszeit“ abgehalten. Um zahlreichen Besuch des Vortrages, besonders seitens der Frauen und Töchter wird gebeten.

* Oberfelters, 11. Febr. In der Generalversammlung der Nassau-Selterer Mineralquellen Akt. Ges. in Oberfelters wurde an Stelle des verstorbenen Direktors Willing der langjährige Leiter der Aktien-Gesellschaft Johannisbrunnen in Zolshaus, Hugo Schröpfer, zum Direktor gewählt. * Keine Leibbinden mehr! Zuverlässigen Nachrichten zufolge legen Unteroffiziere und

Mannschaften an der Front auf die Überweisung von Leibbinden keinen großen Wert. Dagegen werden Kniewärmer, warme Fingerringhandschuhe, Schals und Kopfschüler („Sturmhauben“) mit großer Freude begrüßt und können zurzeit nicht zahlreich genug gefandt werden.

Der deutsche Reichstag und der Weltkrieg 1914/15. Verhandlungsniederchriften der histor. denkwürdigen Reichstags-Sitzungen vom 4. August und 2. Dezember 1914 (nach den amtlichen Stenogrammen). Das ist der Titel einer mit Beginn des neuen Jahres von der Verlags-Buchhandlung Kern & Birner in Frankfurt am Main herausgegebenen Schrift. (Preis 60 Pfennig). — Auf Altdeutschdruckpapier in muttergültiger Druckausführung, bietet das 24 Quartseiten umfassende Werkchen ein getreues Spiegelbild der für uns Deutsche unvergesslichen Kriegs-Sitzung des Reichstages. Kein anderes Land der Welt dürfte in der machstrohenden Einigkeit der Volksvertretung so dastehen als wie unser Vaterland; aller Parteihader wich in dem einen Gedanken: „Wir wehren uns, Einer für Alle, Alle für einen“. — Es war deshalb ein glücklicher Gedanke der Verlagsbuchhandlung, die in diesen denkwürdigen Sitzungen gehaltenen Reden in einem Bändchen zu vereinigen und als „Denkchrift für das Deutsche Volk“ herauszugeben. — In keiner deutschen Familie sollte dies Werkchen fehlen, als eine stete Erinnerung an Deutschlands größte Tage. Der Preis von 60 Pfennig für das Werkchen ist so billig, daß Jedermann sich dasselbe anschaffen sollte, umso mehr, als der Verlag einen Teil des Reinerlöses für Kriegsfürsorge-Zwecke des Roten Kreuzes bestimmt hat.

Amtliche Nachrichten.
Bezt. die Verfütterung von Zucker.
(Aus dem Ministerial-Dekret vom 15. Januar 1915, Nr. I A 14 405.)

Die Erhebung vom 1. Dezember hat ergeben, daß der weitaus größte Teil der vorhandenen Hafervorräte für die Versorgung der Heerespferde und zur Ausfaat in Anspruch genommen werden muß. Die Pferdebesitzer sind dadurch gezwungen, zum großen Teil Erbsafuttermittel zu verwenden. Neben Kartoffeln, Rüben und dergl. kommt hierfür in erster Linie der Zucker in Betracht. Indem wir auf die Verwendung von Zucker zu Fütterungszwecken hierdurch wiederholt hinweisen, machen wir darauf aufmerksam, daß die Zuckerfabriken berechtigt sind, Zucker für Fütterungszwecke nach Vergällung steuerfrei aus der gesperrten Menge abzugeben. Die Vergällung wird von den Steuerbehörden in jeder Weise erleichtert, soweit es ohne Gefahr der Steuerhinterziehung geschehen kann. Wegen Verfütterung von Zucker weise ich auf daß in nächster Nummer dieses Blattes erscheinende Merkblatt der Landwirtschaftskammer hin.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, die Landwirte auf dieses Merkblatt besonders aufmerksam zu machen.
Limburg, den 8. Februar 1915.

Der Landrat:
Büchting.

Letzte Nachrichten.
W.B. Großes Hauptquartier, 10. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von kleineren Erfolgen, die unsere Truppen in den Argonnen, am Westabhang der Vogesen bei Bando-Sapt und im Hirsbacher Walde erreichten, ist nichts zu melden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die vereinzelt Geschehte an der ostpreussischen Grenze entwickelten sich hier und da zu Kampfhandlungen von größerem Umfang. Ihr Verlauf ist überall normal. In Polen, rechts und links der Weichsel sind keine Veränderungen eingetreten. Oberste Heeresleitung.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg.

Was soll nun werden?

General Bau, auf dessen rücksichtsloses Draufgängerertum man in Frankreich so ungeheure Hoffnungen gesetzt hat und dem es wohl die Republik zu danken hat, daß ihre militärische Widerstandskraft unter den ersten wuchtigen deutschen Schlägen nicht zusammenbrach, ist jetzt nach Rußland gefahren, angeblich, um dem russischen Generalissimus Großfürsten Nikolai die französische Militärmedaille zu überbringen, in Wahrheit aber, um das Kommando einer russischen Armee zu übernehmen. So wird denn der rüstige, wenn auch invalide General in Rußland verweilen, was ihm in Frankreich nicht befohlen war, nämlich den Vorstoß nach Berlin.

Auch dieser Schritt zeigt wieder, in welcher namenlosen Verwirrung man sich im Lager unserer Feinde befindet. Noch immer hofft man in Frankreich auf den russischen Vorstoß nach Berlin; denn, wenn dieser Gedanke bei Beginn des Weltkrieges die Grundlage des gesamten Angriffsplanes gegen Deutschland war, so ist er nunmehr der Rettungsanker geworden, an den sich das wankende Frankreich klammert. Es gibt wohl kaum einen französischen Führer, der sich noch nicht darüber klar ist, daß der Marsch nach Berlin für das vereinte englisch-belgisch-französische Heer nachgerade zu einer Unmöglichkeit geworden ist.

Aber auch der russische Angriff, der ja nach dem Präsidenten Poincaré die Gewalt und Unwiderstehlichkeit einer Dampfwalze haben sollte, ist in sich zusammengebrochen, und sowohl an der östpreussischen wie polenischen und schlesischen Grenze hat sich der deutsche Ball als undurchdringbar erwiesen. Man hat nun mit ziemlichem Stimmenaufwand erklärt, der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch habe einen neuen „gigantischen“ Kriegsplan, der mit allen Machtmitteln angelegt und sicher zu gutem Ende geführt werden soll. Zur Verwirklichung dieses ungeheuerlichen Planes, der Österreich und Deutschland vernichten soll, ist nun allem Anschein nach General Bau zur Mithilfe berufen.

Es ist ein Zeichen der Verlegenheit. Paris kann nicht länger warten, und da nun die Kraft General Baus, wie die Dinge in Frankreich einmal liegen, in der Heimat doch nicht Verwendung finden kann, so gibt man ihn dem Bundesgenossen ab, in der Hoffnung, er werde dort die beginnende Rückzugsbewegung auf den Fronten in Galizien, den Karpathen und der Bukowina zum Stehen bringen. Ob ihm die schwierige Aufgabe gelingen wird? Die Österreicher sind guten Mutes. Für sie, die seit Monaten mit ungeheurer zahlenmäßiger Überlegenheit auf russischer Seite rechnen mußten und dennoch immer zu liegen verstanden, ist auch der Name Bau einer wie viele andere, und wir dürfen sicher sein, daß auch dem General Bau nicht gelingen wird, was bisher dem Großfürsten Michael mißlang, nämlich Österreichs Front zu durchstoßen und von Süden anzurollen.

Wenn aber auch Bau sich nicht als Ketter erweist? — „Was soll nun werden?“ so fragt die englische „Whelan Mail“. Und das „Nowoje Brestje“ in Petersburg erwidert: „Wann wird endlich Frankreich entscheidend vorgehen?“ In Paris aber schilt man die russische Langsamkeit und die englische Gleichgültigkeit. Daß sich die Raslosigkeit unserer Gegner hinter großen Worten verbirgt, ist selbstverständlich. „Wir werden“, schreibt ein amtlich bedientes Blatt Londons, „nur angeht das deutsche Entschlußes, den Unterseeboottkrieg mit allem Nachdruck gegen uns zu führen, nunmehr die Operationspläne dieser Schiffe angreifen müssen. Nicht nur aus militärischen, sondern auch aus anderen Gründen und wir bisher nicht gegen die deutschen Nordseeheere vorgegangen. Das muß jetzt ohne jede Rücksicht geschehen.“

Da haben wir also unermesslich über'm Kanal unrecht getan. Wir haben ihn im Verdacht, daß er uns aushungern und vernichten will, und er nimmt so zartfühlende Rücksicht auf die Unersichtlichkeit unserer Nordseeheere. Wäre die Unerschämtheit des Blattes nicht so empörend, könnte man versucht sein, sie für einen Witz zu halten. Nein, wir erwarten und verlangen keine Rücksicht

wie wir keine nehmen. Kampf mit England bis aufs Messer! Das ist jedem Deutschen Bergensache geworden. Und wir harren des Tages, an dem der Dreierband mit seinem Andana, wenn wieder die Frage aufsteht: Was soll nun werden? durch die harte Wirklichkeit der Dinge zu der Antwort gezwungen wird: Alle Mittel sind erschöpft, wir müssen Frieden schließen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Zob der deutschen Unterseeboote.

Der Marinemitarbeiter der Zeitung „Stockholms Dagblad“ schreibt über die Taten der deutschen Unterseeboote: Wenn der anscheinend jetzt eingeleitete Unterwasserkrieg gegen die Verbündeten auch nicht so große unmittelbare Verluste mit sich bringt, so könne er doch schließlich zu mittelbarer Einwirkung auf den Landkrieg sowie auf die englische Einfuhr haben, das es sich schließlich zeigen wird, daß das Unterseeboot als eine der stärksten Waffen den Frieden erzwingen werde.

Friedenssehnsucht in Frankreich

Wie der „Kreuztg.“ aus Brüssel geschrieben wird, nimmt die Zahl der Friedensflugschriften in Frankreich trotz aller behördlichen Maßnahmen mit jedem Tage zu. An allen Ecken und Enden tauchen diese Flugschriften auf, die die Bevölkerung davor warnen, den amtlichen Siegesbotschaften Glauben zu schenken und die Notwendigkeit betonen, sich ohne Rücksicht auf England vom Kampfe zurückzuziehen. Zahlreiche Flugschriften werden beschlagnahmt, aber andre dringen zu Tausenden in die Häuser ein und machen sichlich Eindruck. Jedenfalls stellen viele Zeitungen fest, daß es lächerlich ist, diese Bewegung ausschließlich auf deutsche Einflüsterung zurückzuführen, da schon der durchaus französische Stil der Flugschriften dem entgegentritt.

Die Riesenfront im Osten.

Der Militärkritiker der „Nowoje Brestje“ schreibt über die Kampflage an der Ostfront: Die Kämpfe in Polen sind in ähnlicher Weise zum Stillstand gekommen wie die Operationen in Frankreich und Flandern. Auf beiden Seiten sind die Stellungen zu stark, um dem einen oder dem andern der Kriegführenden zu gestatten, bemerkenswertere Fortschritte zu machen. Das hauptsächlichste Interesse beanspruchen mithin die beiden äußersten Punkte der gesamten Riesenfront. Die Russen versuchen, den äußersten linken Flügel der Deutschen in Opreußen anzugreifen. Die Österreicher versuchen ihrerseits, unterstützt von den Deutschen, den linken russischen Flügel von den Karpathen her zu umklammern. Ein sichtbarer Erfolg ist noch nicht erzielt worden. Das kalte Wetter verursacht den Soldaten große Leiden.

Auch der „Lion“ gesunken?

In England scheint nach den Berichten holländischer Zeitungen die Öffentlichkeit den amtlichen Mitteilungen und von der Zensur gebuldeten Meldungen über die Seeschlacht in der Nordsee nicht viel Glauben beizumessen. Viele nehmen an, daß der schwer beschädigte „Lion“ auf der Höhe von Schottland untergegangen sei, als er nach der Seeschlacht bei Helgoland eingeschleppt werden sollte.

Englische Niederlage in Mesopotamien.

Im Kampfe mit türkischen Truppen und arabischen Hilfstruppen erlitten die Engländer eine schwere Niederlage.

England bettelt vergeblich bei Griechenlands.

Athener Blätter geben die Mitteilung eines Konstantinopler Blattes wieder, wonach England vor einiger Zeit abermals einen Schritt bei der griechischen Regierung unternommen hätte, um sie zur Entsendung eines Divisionskorps für Ägypten zu bestimmen. Diesmal würde sich England mit 30 000 Mann griechischer Truppen, statt, wie früher, mit 70 000 Mann

begnügt haben. Das Londoner Kabinett habe der griechischen Regierung versprochen, Experte nach Beendigung des europäischen Krieges an Griechenland abzutreten. Ferner habe es in Aussicht gestellt, dem Athener Kabinett volle Unterstützung gegenüber der Türkei in der Frage der endgültigen Vereinigung von Chios und Mytilene mit Griechenland anzubieten zu lassen und für die Aufrechterhaltung des Bukarester Friedensvertrags einzutreten, der keine Veränderung zum Nachteil Griechenlands erfahren dürfe. Die griechische Regierung habe jedoch das englische Verlangen unter Geltendmachung verschiedener Gründe, zu denen auch der Hinweis auf den Stand der mazedonischen Frage gehörte, abgelehnt.

Der Vorschlag des englischen Sekretärs.

3 Millionen englische Truppen.
Der Vorschlag für den Deeresetat ist nach Reuters Bureau jetzt veröffentlicht worden. Er sieht eine Kriegsmacht von drei Millionen Mann im Vereinigten Königreich und in den Kolonien vor, abgesehen von den Truppen in Indien.

Es wird nicht gesagt, in welcher Zeit diese Truppenmacht aufgestellt und mit welchen Mitteln sie aufgebracht werden soll. Bei einer solchen Truppenzahl aber muß, zumal in Anbetracht des Ergebnisses der bisherigen Anwerbungen, angenommen werden, daß die englische Regierung an die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht denkt.

Der Kanzler über Englands Hushungerungsplan.

Die Berliner Vertreter der großen Handelsblätter „Nationaltidende“ (Kopenhagen), „Dagens Nyheter“ (Stockholm) und „Aftenbladet“ (Christiania) berichten über eine Unterredung mit dem deutschen Reichskanzler wie folgt:

Reichskanzler von Bethmann Hollweg bemerkte zu einem der Schriftsteller: „Sie erzählen mir, daß die Verbündeten ihre Hoffnung auf eine Aushungerung von Deutschland setzen. Das ist richtig. Mit dieser Hoffnung erhält England den Mut bei seinen Verbündeten aufrecht, die mehr unter dem Kriege leiden als England selbst, und es ist ein wirksameres Mittel für England, um seine Verbündeten zur Fortsetzung dieses grausamen Krieges zu veranlassen.“

Der Reichskanzler ergriff eine englische Zeitung, die neben ihm auf dem Tisch lag, und fuhr fort: „Ich habe gerade einen Auszug von Churchill gelesen. Er soll zu dem Londoner Korrespondenten des „Morning Post“ gesagt haben: „Sie wissen, welche Wirkung eine Anebelung ausübt, aber diese Anebelung wird nicht eher aufhören, ehe Deutschland sich auf Gnade und Ungnade ergibt. Selbst wenn Frankreich und Rußland sich vom Kampfe zurückziehen, was höchst unwahrscheinlich ist, wird England — sagt Churchill — den Kampf allein durchzuführen.“ Wir kommt es nun vor, als ob Churchill den Mund etwas voll genommen hat. Wenn wir ganz nüchtern die Lage ansehen wollen, so stellt sie sich so dar: Wir haben Lebensmittel genug, um unser Volk bis zum nächsten Herbst zu ernähren, und selbst wenn es part werden muß, werden die Deutschen lieber das tun, als sich Mister Churchills Bedingungen unterwerfen. Das ganze ist eine Organisationsangelegenheit. Der Staat hat die Sache in die Hand genommen und verteilt Lebensmittel, damit die Knappheit nicht zu einer unerbittlich mörderischen Teuerung führe, die besonders die verarmtesten Bevölkerungstreffen würde. Wenn wir die Dinge sich selbst überlassen wollten, dann würde das eine baldige Hungersnot bedeuten, und die Aufstände würden gewaltige Schäden machen und die Preise in die Höhe treiben. Die Organisationsarbeit ist sehr schwierig, aber wir werden diese Aufgabe lösen. Unser Staat hat bereits früher gezeigt, daß er den schwierigsten Organisationsarbeiten gewachsen ist.“

Der Reichskanzler fuhr fort, indem sein Gesicht sehr ernst wurde: „England behandelt uns wie eine belagerte Festung. Churchill will ein Volk von 70 Millionen aushungern. Kennen Sie eine barbarischere Form der

Kriegsführung? Und glauben Sie, daß wir uns vor einer Heuchelei beugen werden, die ein solches Vorgehen mit den Menschenrechten für vereinbar hält und gleichzeitig im Namen der Mobilisation auftritt? Glauben die Engländer wirklich, daß wir uns scheuen, den günstigsten Zeitpunkt zu den allergeringsten Gegenmaßnahmen zu benutzen? Dieser Zeitpunkt ist bald gekommen. Wir bedauern, wenn dieser Seekrieg die Interessen der Neutralen schädigen wird, aber wir können nicht darauf verzichten, uns in diesem rücksichtslosen Handelskrieg zur Wehr zu setzen, den England seinerseits schon längst zum Schaden der Neutralen angefangen hat, leider aber, ohne daß von deren Seite ein wirksamer Protest dagegen erhoben wurde, daß ein Volk von siebzig Millionen, seine Frauen und Kinder der Hungersnot ausgeliefert wird.“

Politische Rundschau.

Frankreich.

„In der Besprechung der Finanzminister Frankreichs, Englands und Rußlands, die jetzt in Paris stattfindet, einigte man sich dahin, daß alle drei Mächte ihre finanziellen Hilfsmittel, ebenso wie die militärischen, vereinigen, um zum endlichen Siege zu gelangen. Die Konferenzteilnehmer beschloßen, ihren Regierungen den Vorschlag zu unterbreiten, daß die drei Länder zu gleichen Teilen alle Vorschüsse übernehmen möchten, die den an ihrer Seite kämpfenden Staaten und denjenigen, die demnächst für die gemeinsame Sache die Waffen zu ergreifen gewillt sind, ausbezahlt werden.“

England.

„Die der amerikanische Konsul in Johannesburg berichtet, in infolge des Krieges die Diamanten-Industrie im Kapgebiet, Transvaal und im Orange-Freistaat, einschließlich der berühmten Kimberley- und Premiergruben, vollständig lahmgelegt worden. Auch der Betrieb im Distrikt des Baalkusses ist zum Stillstand gekommen. Es ist jedoch in Johannesburg ein offenes Geheimnis, so fährt der Bericht fort, daß die südafrikanischen Diamantengesellschaften große Vorräte in Reserve haben. Die Betriebsstilllegung auf den Diamantenfeldern zu Beginn der Feindseligkeiten hat, wie es heißt, in gut informierten Kreisen nur wenig Überraschung hervorgerufen.“

Belgien.

„Die Bank von England eröffnete der belgischen Regierung in Le Havre am 1. Februar einen neuen Kredit von 250 Mill. Frank., wodurch die belgische Schuld an England auf 600 Mill. Frank. angewachsen ist.“

Spanien.

„Im Senat beantwortete Ministerpräsident Dato eine Interpellation des früheren Ministers Reverter. Er erklärte, wie der „Nordd. Allg. Ztg.“ gemeldet wird, die Regierung wahre strenge Neutralität: sie unterhalte herkömmliche Beziehungen zu allen Kriegführenden. Trotz der Bestimmungen über die Kriegskonterbande habe die spanische Regierung eine große Zahl von Erzeugnissen aus England, Frankreich und Italien einführen lassen können. Dato schloß: In den schwierigen Augenblicken, die Spanien durchmacht, rechne ich auf die Mitarbeit aller Vorkämpfer. Unsere Einigkeit wird unsere Stärke sein!“

Rußland.

„Aus Petersburg wird gemeldet, daß die russische Regierung in nächster Zeit eine Aufnahme von 600 bis 700 Mill. Rubel auf den inländischen Markt bringen wird.“

Amerika.

„Präsident Wilson behandelte in einer Rede vor den Handelskammern der Vereinigten Staaten ausführlich die Frage einer Änderung des Antitrustgesetzes, wodurch den Exporteuren erlaubt wäre, sich für Zwecke des Exportes und zur Errichtung gemeinsamer Vereinigungen im Auslande zu vereinigen. Wilson sagte ferner, es werde bald Mangel an Nahrungsmitteln in der Welt herrschen, es sei die Pflicht Amerikas, die Welt mit Nahrungsmitteln zu versorgen und daher notwendig, daß Amerika seine Anwesenheit vermehre.“

Es brault ein Ruf.

37. Erzählung von Max Arendt-Denart.

Frau und Tochter jammerten leise. Sie wußten wohl, daß Hannemann vor seiner Niedertracht zurückzukehren würde. Aber Herr von Carthen beruhigte sie:

„Es kann uns denn noch passieren? Unsere Kinder liegen blutend daneben, wollen wir uns an den Sankten verächteln? Lieber weg von der Scholle, heute noch, als mit solch einem Gesellen irgendeine Gemeinshaft pflegen.“

Schweren Herzens hatte sich dann Leonore von ihrem Vater verabschiedet. Aber der alte Herr hatte sie in seine Arme genommen.

„Sei mader, Leonore, und erdm dich um nichts, hier zu Hause hatte ich schon die Ohren heiß um was zu machen ist, wird gemacht.“ Am Nachmittag kam der Einöbauer auf das Herrenhaus zu. Zum erstenmal, daß er auf Hohenindower einen Besuch ablegte. Es mußte also etwas Außergewöhnliches geben. Und so war es auch.

Aus der Kreisstadt war eine Anzahl von Flüchtlingen angekommen, die in den Dörfern bleiben wollten und nicht nur die Erlaubnis des Gutsherrn, sondern auch seiner Versicherung bedurften, daß sie für die kommenden Monate auf keinen Beschäftigungsweg hätten würden.

„Du weilst sehr wohl“, erklärte der Hohenindower, „daß ich von Herzen gern meine Einwilligung geben würde, aber ich kann doch unmöglich eine Garantie übernehmen, daß die Leute hier Beschäftigung finden oder daß ich

sie beschäftigen kann. Denn ich weiß ja nicht einmal, wie lange ich noch hier sein werde.“

„War Hannemann schon wieder hier?“

Herr von Carthen nickte. „Ja, dich's nicht ansetzen. Nach der neuen Verfügung kann er, wenn ihm Sicherheiten geboten werden — und die werde ich ihm heute wie damals bieten, keinen Prozeß gegen dich anhängen.“

„Wie die Dinge einmal liegen“, seufzte der Hohenindower, „werd' ich mich gar nicht so sehr sträuben, wenn ich auch schließlich ungen von der Scholle geh'. Was aber die armen Leute anbetrifft, denen ich von Herzen gern helfen würde, so kann ich doch auf ungewisse Ansichten hin keine Garantien übernehmen.“

Aber Anton Ferchhammer ließ sich so leicht nicht abweisen.

„Ich habe den alten Buaall mit seiner Frau, der solange in der Brauerei drinnen in der Stadt war, bei mir aufgenommen. Zu sonntags immerhin vier bis fünf Familien auf das Vorwerk setzen — wenn du denn nicht anders willst — auf meine Verantwortung. Nur deine Erlaubnis müssen sie doch haben und deine Verhältnisse als Amtsvorstand, wenn sie vielleicht zur Entschädigung in Frage kommen.“

Der Hohenindower widersprach nicht mehr. Eine feste Hoffnung zog in sein Herz, das dieser erprobte Freund auch Mittel und Wege finden werde, um mit Hannemann alles auszuräumen.

So freudig er ihm denn die Hand hin und sagte:

„Also es ist gut, mögen sie hier bleiben, solange sie wollen. Sie sollen von heute ab wie meine eigenen Leute gehalten werden, sollen Saatkörbe und Winterkartoffeln wie die andern erhalten und von morgen ab — ich will es gleich dem Inspektor sagen — mit in meinen Feldern arbeiten.“

Einem Augenblick herrschte Schweigen zwischen den beiden Männern.

„Sag noch etwas, Anton, mir ist's, als ob du noch eine andere Nachricht bräuchtest.“

„Nicht mandieret“, antwortete der Einöbauer, „gute und schlechte.“

„Na, dann komm hinab auf die Terrasse, da sind wir allein, und bei einer kalten Weinplauderei es sich besser wie hier in der Amtsstube.“

Sie gingen hinüber auf die andere Seite des Herrnhau'es und lagen wald hinter den goldfarbenen Gärten.

„Sieh“, hub Anton Ferchhammer nach einer Weile an, „ich hab' mich seit drei Tagen um den Gang zu dir herumdrücken wollen, aber schließlich hab' ich mir gesagt, daß es zwischen uns beiden am allerwenigsten Heimglichkeiten geben darf.“

„Na, du machst mich nicht schlecht ge'pannt“, scherzte der Hohenindower.

„Du wirst eben's erlaubt sein, wie ich es gemeint bin, als ich die Sache erührt. Mein Junge, der Artur, liegt, wie du weißt, noch immer schwer verundet im Stappensazareth. Vorgestern erhielt ich die Nachricht, daß sie daran denken, ihn demnächst nach Mülhausen und dann vielleicht in einetn Betteh'ber zu mir zu bringen. Er läßt mir durch die Schwäger schreiben, daß er das Eierte

Kreuz erworben habe und sich unendlich auf die Heimkehr freue. Aber er hat noch eine Bitte hinzuzufügen lassen. Ich soll meine Tochter darauf vorbereiten, daß er heimkommt als Krüppel und soll sie ausrichten, so sie auch jetzt noch selbstständig an ihrem Besprechen sein Weib zu werden.“

Da war es heraus, Anton Ferchhammer sah seinem alten Freunde mit anglicklicher Spannung ins Gesicht. Er wußte ja, wie der alte Herr um seinen Namen verort war und daß er nichts mehr hätte als eine Vermischung der Standesuntertänigkeit. Er war sich also auch bewußt, daß der Hohenindower auch jetzt nur seine Erlaube geben würde unter dem Druck der Verhältnisse.

Herr von Carthen sah eine ganze Weile vor sich nieder. Aber seine Strenge und sein Stolz prägelten sich in seinem Antlitz.

„Anton Ferchhammer“, sagte er, „daß du mich überrascht, weißt du, aber du weißt nicht, daß ich von ganzem Herzen meine Einwilligung geben würde, wenn nicht die andere Angelegenheit wäre. Nicht du nicht notwendigstermaßen glauben, daß ich von allem meinen Vorurteilen nur ablasse, weil es sich letzten Endes darum handelt, daß ich mit deinem Weibe vielleicht meine Scholle behalten kann?“

Da stand Anton Ferchhammer auf und reichte dem Gutsherrn die Hand:

„Rein, du, das muß ich nicht glauben, weil es das niemals tun würdest. Was also das leidige Geschäft anlangt, so laß das herbei aus dem Spiel. Und was das andere anlangt, so denke ich, ich will dem Junge

Kriegsereignisse.

Januar. Die Russen räumen Kimpolung in der Bukowina. — In den Karpathen werden russische Abteilungen westlich des Kaiser Passes geschlagen, die österreichisch-ungarischen Truppen bringen 400 Gefangene ein. Die Deutschen erobern südlich des Kanals von La Basse mehrere Schützengräben. — In den Argonnen haben die Deutschen einen bedeutenden Erfolg, von den Russen werden 12 Offiziere und 731 Mann gefangen, die Russen erbeuten 12 Maschinengewehre und 10 Geschütze, der Feind hat außerdem 400 bis 500 Tote, das französische Infanterieregiment 155 ist auferieben. — Die Deutschen besetzen das Dorf Angomont und bringen den Franzosen südlich des Verdun schwere Verluste bei. — Ein Angriff der Russen südlich des Boerentim-Sees bricht im Feuer der Deutschen zusammen. Die Russen erleiden sehr schwere Verluste bei einem Nachangriff in der Gegend von Borzomow.

Januar. Weitere Schützengräben bei La Basse und Besetzung werden von den Deutschen genommen. — Das deutsche Unterseeboot „U 21“ versenkt fünf englische Handelschiffe. — Die Türken bringen gegen den Sueskanal vor.

Februar. In Nordpolen vor Mlawa treiben die deutschen Truppen die Russen aus einer Anzahl von Ortschaften. Südlich der Weichsel bringen die Russen weiter vor, südlich der Vistula werden die Angriffe der Deutschen erneut aufgenommen. — Die Russen werden auf der ganzen Karpathenfront. Sie verlieren an Gefangenen fünf Offiziere, 800 Mann, ferner zwei Geschütze, drei Maschinengewehre.

Februar. Warnung des deutschen Admirals abes an die friedliche Schifffahrt zur Vermeidung der Annäherung an die französische Nord- und Westküste, da gegen englische Truppen- und Kriegsmaterialbeförderung die schärfsten Maßregeln getroffen seien. — In Polen schreiben die deutschen Anglieder südlich der Weichsel vor. Der Rückzug der Russen von den Karpathen dauert an.

Februar. Französische Angriffe bei Verthes werden abgewiesen. — In Polen werden nach heftigen Kavalleriekämpfen die Russen zurückgeworfen. Südlich der Weichsel erobern die Russen das Dorf Sumin. Russische Angriffe an der Bzura werden abgewiesen. — Im mittleren Waldgebirge der Karpathen erobern die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen mehrere Höhenstellungen des Feindes, machen 1000 Gefangene und erbeuten mehrere Maschinengewehre. — Die Senusi besetzen die zu Ägypten gehörige Oase Siwoa.

Februar. Von Deutschland werden die Gewässer rings Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals als Kriegesgebiet erklärt. — Bei Maritzsee haben die Deutschen vor und nehmen die französische Hauptstellung in einer Breite von zwei Kilometern. Über 800 Franzosen werden gefangen genommen, 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze und viel Material erbeutet. — Ein russischer Angriff an der Bzura bricht zusammen. Der Angriff der Russen bei Bolimow macht Fortschritte. — Das leinerzeit beim Untergang der „Emden“ auf den Cocosinseln zurückgebliebene „Landungsstropf“ unter Kapitänleutnant v. Mücke trifft auf dem Schiff „Anepoa“ in der Nähe von Sobeila (Arabien) ein, landet ungeschädigt und wird von den türkischen Truppen besetzt empfangen. Die Mannschaft hat sich auf dem Schiff durch alle feindlichen Kriegsschiffe durchgeschlagen. — Österreichische und deutsche Truppen gewinnen in den Karpathen Raum.

Februar. Artilleriekämpfe im Westen; bei Verthes wird ein französischer Vortritt leicht abgewiesen. — Im Osten wird südlich der Weichsel ein russischer Angriff zurückgeworfen, ebenso mehrere Vortritte der Russen östlich Bolimow.

sind seit einigen Tagen verschärfte Vorschriften bezüglich des Postlagerwesens erlassen worden. Seit Ausbruch des Krieges genügte bisher, daß alle Personen, die postlagernde Sendungen in Empfang nehmen, eine von der zuständigen Polizei ausgestellte Bescheinigung, die ihnen bezeugte, daß sie in dem betreffenden Ort wohnen und zur Abholung der Sendungen berechtigt sind, vorlegten. Jetzt aber müssen sich die Abholer der Sendungen auf den zuständigen Polizeibureauis

des Grafen Kwolekt ist das Urteil des Oberlandesgerichtes Breslau als Berufungsinstanz ergangen. Die Klage der Bahnhofsleiterin Cäcile Kener, festzustellen, daß der am 27. Januar 1897 geborene Graf Stanislaus Kwolekt ihr am 22. Dezember 1896 geborener Sohn sei, wurde mit der Begründung zurückgewiesen, daß der von der Klägerin angeführte Beweis hierfür nicht gelunnen sei. — Damit dürfte das Ende des Prozesses erreicht sein, der seinerzeit eine „Sensation“ war.

einen zweiten in die Brust getödet. Darauf versuchte er sich selbst durch einen Schnitt in den Hals zu entleiden. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht, wo man ihn am Leben zu erhalten hofft.

Vier Knaben beim Schlittschuhlaufen ertrunken. In einem bei Briz bei Eberswalde gelegenen Torloch sind vier Knaben im Alter von 9 bis 11 Jahren beim Schlittschuhlaufen eingebrochen und ertrunken. Die Leichen wurden geborgen. Unter den Knaben befinden sich auch die beiden Brüder Schönfeld, deren Vater im Felde steht.

Kesselplosion in Vigo. Nach einer Meldung aus Vigo erfolgte in einer dortigen Seidenfabrik eine Kesselplosion. Mehr Arbeiter wurden tot aus den Trümmern gegogen.

Zur Blockierung der englischen Küsten.



Gegen den Versuch der Engländer, durch Mißbrauch der neutralen Klagen die Gefahren zu beschwören, die ihrer Schifffahrt von den deutschen Unterseebooten drohen, hat die Leitung unserer Marine mit herzerstehender Schnelligkeit Gegenmaßnahmen ergriffen. Auf den geheimen Erlaß der englischen Admiralität, der die Streckung der englischen Flagge auf britischen Handelschiffen anordnet, antwortet der Chef der deutschen Admiralität mit einer öffentlich Bekannmachung, durch die alle Gewässer rings um Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals als Kriegesgebiet erklärt werden; ein Vorgang, den sicherlich niemand aus dem weiten Erdkreis für möglich gehalten hätte. Unwillkürlich fragt man sich, ob denn die Weltgeschichte auf den Kopf gestellt ist, England, das

„seegewaltige“ England, das sich bei Ausbruch des Krieges noch rühmte, binnen weniger Stunden mit der deutschen Flotte fertig zu werden, wagt es nicht, sich unserer Küste zu nähern. Deutschland aber, dessen Seemacht von dem Feind über die Achsel angesehen wurde, umzingelt die gesamten englischen Küsten, um so den Nachschub von Großbritannien wirksam entgegenzutreten, das es daraus abgesehen hat, um ihren Handel zu verhindern und unser Volk auszuhungern. Deutschland wäre von selbst vermutlich nicht darauf gekommen, zu einer solchen Maßregel zu greifen, wenn nicht England selbst ihm den Weg gezeigt hätte. Mit ihren eigenen Waffen zu rufen jetzt unsere Vorkämpfer jenseits des Kanals geschlagen; Deutschland macht nur von dem Recht der Vergeltung Gebrauch.

persönlich einfinden und sich über ihre Persönlichkeit ausweisen. Sie erhalten eine Bescheinigung, und erst dann, wenn sie die am Posthalter vorzeigen, erhalten sie die lagernden Sendungen ausgehändigt.

heute aber kaum mehr als juristisches Interesse hat.

Das Ende des Kwolekt-Prozesses. In dem seit fünfzehn Jahren schwebenden Prozeß

Word und Selbstmordversuch. Der Stadtgeometer Max Miedel in Jettin hat seine um neun Jahre jüngere Ehefrau in der Nähe seiner Wohnung auf einer Straße durch einen Messerstich in den Rücken und

er inne ward, daß er mit seiner verkrüppelten Hand doch keinen Widerstand leisten konnte, als ihm zum Bewußtsein kam, daß er in der Gemeinde kein Heim habe, da hatte er es endlich gesehen lassen, daß ihn Ferkhammers Großmutter in Gemeinschaft mit einer barmherzigen Schwester in das Haus brachte.

Nun war es Nacht. Im Hause war ein Gehen und Kommen, denn für die Keulinge, deren Zahl größer war als die bisherige, mußten noch Liegegelegenheiten geschaffen werden. Lange hatte der Buchwaldbauerin Weib unter Tränen an seinem Bett gelehrt und hatte ihm erzählt von all der Gütigkeit, die sie durch Anton Ferkhammer erfahren. Und ob er sich auch dagegen wehrte, immer wieder drang sie auf ihn ein mit der lebendigen Bitte, seinen Haß gegen den Mann zu dekarabieren, der ein wahrer Helfer aller Armen und Bedrängten war, der ihnen selbst eine Heimstatt gewährt und der es vermagte hatte, daß Hannemann, obwohl die Dattungen bei dem Brande verloren gegangen waren, das Geld des Buchwaldbauern herausgegeben hatte.

Es war Nacht — und der trübe Schein eines kleinen Lämpchens erhellte das Zimmer Anton Ferkhammers, in das man den Buchwaldbauerin geordnet hatte. Martin Wehrlein lag in wachem Traum auf seinem Bett. So lag er schon, seit seine Frau ihn verlassen hatte. Wenige Wochen waren vergangen, seit er seinem Todwahn den Tausel an die Wand gemalt hatte, und nun war ihm die Klausel des Verhaftens der letzte Zufluchtsort geworden. Wie hatten doch die Ereignisse

einander gedrängt seit dem Tage, da er an seinem Todwahn hatte zum Wachen werden wollen? Die Vergangenheit trat mit ihren Qualen und Noen an sein Lager und immer wieder lagte ihm eine geheime Stimme, die er nicht zu bannen vermochte, daß Anton Ferkhammer die Tat an seinem Bruder hundertfältig gesühnt hätte. Schon auf dem Schlaftische ward ihm plözlich der Gedanke gekommen, daß nun Anton Ferkhammer für sein Weib einreden müsse, wenn Gott ihn heimberuhe. Dann waren die wachen Stunden im Parateil gekommen, und jeder Schmerz und jede Veränderung machten sein Herz empfindlicher. Nur als er heute das Haus des Feindes sah, stieg noch einmal die alte Groll in ihm auf, daß jenem alle Dinge zum Besten dienten, daß sein schuldbeladenes Leben ein angelegtes war. Aber jetzt in der Stille der Nacht sagte er sich: war nicht alles Wohltun des Endbauern eine einzige unauflösbare Sühne, und wenn er ein Menich das Leben genommen hatte und der irdischen Gerechtigkeit keine Sühne gedenken hatte, war er nicht unauflösblich bemüht, zu sühnen? Konnte denn der Himmel wollen, daß man einem Fluchbeadenen, der rechtlich auf auf Erden, ewig zürnte? Reigte Gott nicht recht sichtbar, daß er dem Endbauern verziehen hatte? Durfte da ein Menich sühnen und großen, wo so offensichtlich der Himmel selber schon sein Urteil gesprochen hatte?

Die Lür wurde lei e gednet und im unsicheren Licht erlante der Liegende den Endbauern.

Anton Ferkhammer trat ans Bett und beugte sich vorsichtig über den Verwundeten.

Gerichtshalle.

Blas. Eine exemplarische Strafe verhängte die Strafkammer in Blas gegen einen Liebesgabenräuber. Der Anklage lag folgender Tatbestand zurunde. Am Weihnachtsfest bemerkte ein Wirtsposten im Glacis der Festung einen Koffer, dessen Aufschrift den Inhalt als Liebesgaben kennzeichnete. Der Posten stellte bald darauf zwei Männer, als sie den Koffer aus seinem Versteck hervorholten wollten. Sie behaupteten anfänglich, der Koffer sei ihr Eigentum und enthalte Wäsche, doch konnte bald festgestellt werden, daß es Liebesgaben waren, die als Eigentum des Charitasverbandes vom Fürst des Glacis Pfarrhofes gestohlen wurden. Einer der Verhafteten, dem nicht nachzuweisen war, daß er wußte, es handle sich um gestohlenen Gut, wurde freigesprochen. Gegen den eigentlichen Dieb aber, den Müller Paul Wank aus Räckers, lautete das Urteil auf drei Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Potsdam. Wegen Übertretung des Verbots der Ernternte von Brotgetreide mußten sich drei Landwirte vor dem Schöffengericht verantworten. Kwest wurde gegen den Landwirt Kllat aus Saarmund verhandelt, der im Dezember aus Unkenntnis der Verordnung des Oberkommandos minderwertigen Roggen veräußert hat. Er kam mit dreißig Mark Geldstrafe davon. Der Landwirt Kiburg aus Saarmund und der Bäcker Junker aus Kullangerwisch hatten guten mahlfähigen Roggen in großer Menge als Viehfutter verwendet. Auch behaupteten diese beiden Angeklagten, von der am 28. Oktober ergangenen Verfügung des Oberkommandos keine Kenntnis gehabt zu haben. Sie wurden zu je 50 Mark Geldstrafe verurteilt und darauf hingewiesen, daß sie im Wiederholungsfall Gefängnisstrafe zu gewärtigen hätten.

Vermischtes.

Die sparsame kaiserliche Küche. Die kaiserliche Familie geht mit gutem Beispiel voran. Es wird jetzt gepart am deutschen Kaiserhof. Die Kaiserin hat sich mit ganz kleinem Gefolge in das schloßliche Ronbion begeben und führt dort ein sehr zurückgezogenes Leben. Zum Frühstück gibt es nur Tee und ein Ei; zu Mittag eine Suppe und zwei Gerichte. Die Kartoffeln werden eis in der Schale gekocht, seitdem eine öffentliche Bekannmachung dies empfohlen hat, da sie ja geschält etwa den zehnten Teil ihres Nahrungswertes verlieren. Wenn der Kaiser vorübergehend vom Felde nach Berlin kommt, dann wird der Speisezettel womöglich noch einfacher gestaltet. Der Kaiser liebt es vor allem, das Vieh gleich in der Suppe zu essen. Das Vieh schon seit Monaten das K-Brot, Kriegsbrötchen mit Kartoffelzutat, eingeführt ist, dürfte bekannt sein.

Ein Engländer schenkt 40000 M. für deutsche Soldaten! Wie uns aus Chemnitz berichtet wird, hat ein dortiger Bezirk wohnhafter reicher Engländer dem Amtshauptmann bald nach Ausbruch des Krieges 40000 M. zur freien Verfügung überwiesen. Das Geld ist zur Verbesserung der Verpflegung der deutschen Soldaten im Krankenhaus in Chemnitz verwendet worden. Ein Überpatriot war — natürlich anonym — dem Amtshauptmann die Annahme des Geldes als Todsfunde vor, aber dieser erklärte — dadurch ist die Schenkung bekannt geworden —, daß er keine Neue empfing.

Von Nah und fern.

Verschärfte Bestimmungen im Postlagerwesen. Seitens der Oberpostdirektion schreiben, er soll sich in einem Briefe direkt an sie wenden!

„Recht hast du.“

Der Diener trat in diesem Augenblick auf die Terrasse und überreichte dem alten Herrn eine amtliche Depesche.

„Als Herr von Carlsen das Formular geöffnet hatte, ward er um einen Schein bei der, und wütend reichte er dem Freunde das Blatt.“

„Nehlbändler Sonnemann sofort zu verhaften und nach Wälhauen einzuweisen.“

„Das ist doch auch nicht dacht. Er hat mir ja hier in meiner Stube selbst gefasst, daß er in Dien en der russischen Regierung angehalten habe. Aber das ist es gerade sein muß!“

„Beschwerst du dir schon wieder das Gewissen? Ich's nicht ganz p'richt, auf welche Weise er seiner verdienten Strafe zugeführt wird? Hast du ihn denunziert? Jetzt hast du ein'ach deine Pflicht zu erfüllen, alles andere kann dich wenig kümmern.“

Die beiden Freunde schieden mit einem Sändebrod. Es war jetzt ganz klar, was ihnen, alles weitere konnten sie der Zukunft getrost überlassen.

Es war Nacht, und Frieden lag über die Dörfer gestreut. Nur oben auf dem Endbauern herrschte noch reges Leben. Erst am Abend war ein neuer Transport Verwundeter aus dem Lazarett von Wälhauen angeommen — und unter ihnen Martin Wehrlein. Er hatte auf dem Wagen getobt und gestucht, als man ihn am dem Endhofe ablie ern mollie, aber als sein Weib gekommen war, und als

„Du wachst?“ fragte er. „Wie geht's dir nach dem Trausport?“

„Ich danke dir.“ antwortete der Buchwaldbauer. „Im Arm hab' ich grad' keine Schmerzen, aber das Kreuz und vor a em die Beine, die schmerzen noch immer wie an eren Tage. Komm' her zu mir, ich kann nicht schlafen, und ich den', du wirst mir schon ein paar Minuten schenken können. Ich möchte mit dir reden.“

Anton Ferkhammer nahm sich einen Stuhl und setzte sich dicht an das Bett.

„Recht no“, begann der Buchwaldbauer, „wie wir auf der Schul' miteinander waren, bis du auf das Gymnasium kamst? Panna's waren wir gute Freunde. Komm' an, wir se en no a auf der Schul' und reich mir deine Hand.“

„Die sollst du von oam'em Herrn haben, Martin, es war die schön e Zeit in meinem Leben, als ich mit dir auf der Schule war. Was na'her kam, war Leid und Born und Sorge um den Alltag.“

„Aber daran trüg' du nicht die Schuld, sondern ich allein.“

„Seit der du waldauer ihm ins Wort, seit der Bruder' sei ist, hab' ich dich gerächt und selbstigt auf alle Weise, du weicht am besten, wie ich dich seitdem verfolgt hab'. Aber du weicht nicht, das ist all die Jahre hindurch danach gerächt habe, wie ich dir das Leben nehmen konnte. Da oben auf dem Aufsichtsturm hab' ich dann zuerst gespürt, wie ein anderer seltsam dich beschützt, denn tut in dem Augenblick, wo ich dich hab' da hinunter stürzen wollen, in mein Haus von der Granate aufgesammelt.“

Öffentliche Bekanntmachung

betreffend Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen.

Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen der nachstehend genannten Jahrgänge findet in den dabei angegebenen Zeiten durch die Kreis-Ersatz-Kommission statt und haben sich sämtliche Verpflichteten unweigerlich zu diesem Termin in sauberen Zustände und versehen mit etwaigen Papieren über die von den Ersatzbehörden erhaltenen Entscheidungen bezw. mit etwaigen Militärpapieren **pünktlich zu stellen, widrigenfalls sie den gesetzlichen Strafen verfallen.**

Es haben sich zu stellen alle Landsturmpflichtigen, welche in den Jahren

1884, 1883, 1882, 1881, 1880, 1879, 1878, 1877, 1876 und 1875

geboren sind und weder dem Heere noch der Marine angehören, und zwar zu folgenden Terminen:

1. Am Freitag, den 12. Februar 1915 vormittags 8 Uhr die Jahrgänge 1884, 1883, 1882 und 1881.
2. Samstag, den 13. Februar 1915, vormittags 8 Uhr die Jahrgänge 1880, 1879, und 1878.
3. Montag, den 15. Februar 1915, vormittags 8 Uhr die Jahrgänge 1877 und 1876.
4. Dienstag, den 16. Februar 1915 der Jahrgang 1875.

Das Geschäft findet in den Lokalitäten des Gastwirthes Josef Adams (Schühengarten) dahier statt.

Von der Bestellung im Musterungstermin sind befreit:

1. Diejenigen Wehrpflichtigen, welche wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen als **dauernd untauglich ausgemustert** sind und sich hierüber durch Ausmusterungsscheine auszuweisen vermögen.
2. Diejenigen Landsturmpflichtigen, welche von der zuständigen Ersatz-Kommission für die Dauer ihres Aufenthalts **außerhalb Europa** ausdrücklich von der Befolgung des Aufrufs entbunden sind.
3. Die zu einem geordneten und gesicherten Betrieb der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie und der militärischen Fabriken unbedingt notwendig festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter, soweit dieselben ihre **Unabkömmlichkeits-Bescheinigungen** bereits der Ersatz-Kommission vorgelegt haben.
4. **Gemüthkranke, Blödsinnige, Krüppel**, welche keine Ausmusterungsscheine besitzen sind vom **persönlichen Erscheinen** zwar befreit, die Bürgermeister haben aber über das tatsächliche Befinden der erwähnten Leiden im Musterungstermin **amtliche Atteste** vorzulegen.

Nachbenannte, vom Aufruf betroffenen Personen, haben im Musterungstermin die hierunter vermerkten schriftlichen Ausweise der Ersatz-Kommission vorzulegen:

1. Diejenigen, welche
 - a. mit Zuchthausstrafe bestraft bezw. verurteilt sind,
 - b. durch Straferkenntnis aus dem Heere oder der Marine entfernt sind,
 - c. mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft sind, solange sie unter der Wirkung der Ehrenstrafe stehen, **Bescheinigungen** ihrer

Bürgermeister über diese erlittenen Bestrafungen vorzuzeigen, soweit letztere nicht schon aus den Militärpapieren ersichtlich sind.

2. **Unabkömmliche Beamte**, soweit sie nicht zu den oben unter 3 angeführten gehören haben **Unabkömmlichkeits-Bescheinigungen** vorzuzeigen, welche vom Chef derjenigen Behörde ausgestellt sein müssen, unter welcher der Beamte angestellt ist.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß auf die vom Aufruf betroffenen Landsturmpflichtigen, nachdem der Aufruf ergangen ist, die für Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung finden, und daß die **ausgerufenen insbesondere den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarstrafordnung** unterworfen sind.

Die Herren **Bürgermeister** haben die Bekanntmachung mehrmals in ihren Gemeinden auf ortsübliche Weise bekannt machen zu lassen und müssen bei der **Musterung anwesend** sein, oder, wenn durchaus notwendig, sich durch solche Personen vertreten lassen, welchen die Verhältnisse der Landsturmpflichtigen ihres Ortes genau bekannt sind.

Außerdem sind die **Landsturmpflichtigen** noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß sie **das Musterungsort nicht eher zu verlassen haben, als bis sie im Besitze ihres Militärausweises** und, daß ich andernfalls ihre Bestrafung hierwegen herbeiführen werde.

Limburg, den 5. Februar 1915.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission.

Büchtling,

Königl. Landrat und Hauptmann und Kompagniechef.

Zum Schälen von Eichenlohrinde

im Mai und Juni werden

Affordarbeiter, auch Frauen u. Mädchen,

zu hohen Löhnen gesucht.

Näheres bei dem unterzeichneten Magistrat.

Camberg, den 6. Februar 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Bekanntmachung.

Nassauischer Zentralwaisenfonds.
Wirth'sche Stiftung für arme Waisen.

Im Frühjahr lfd. Js. gelangen die Zinsen des Wirth'schen Stiftungs-Kapitals von 20 000 M. aus den Rechnungsjahren 1913 und 1914 im Betrage von je 800 M. zur Verteilung.

Nach dem Testament des verstorbenen Landesdirektors a. D. Wirth sollen die Zinsen einer gering bemittelten Person (männlichen oder weiblichen Geschlechts), die früher für Rechnung des Zentralwaisenfonds verpflegt worden ist und die sich seit Entlassung aus der Waisenverförgung stets **untadelhaft** betragen hat, frühestens fünf Jahre nach dieser Entlassung **als Ausstattung oder zur Gründung einer bürgerlichen Niederlassung** zugewendet werden.

Die an den Landeshauptmann zu Wiesbaden zu richtenden Bewerbungen müssen enthalten:

- 1) über den seitherigen Lebenslauf des Bewerbers oder der Bewerberin, namentlich seit Entlassung aus der Waisenverförgung;
- 2) über deren dormalige Beschäftigung;
- 3) über die geplante Verwendung der erbetenen Zuwendung im Sinne der Stiftung.

Ihnen sind amtliche Bescheinigungen über die seitherige Beschäftigung und Führung der Bewerber und Bewerberinnen, sowie Zeugnisse der seitherigen, insbesondere des letzten Arbeitgebers beizufügen.

Ich ersuche um Bewerbungen mit dem Hinweis, daß nur solche, die **vor dem 1. März 1915** eingehen, berücksichtigt werden können.

Wiesbaden, den 9. Januar 1915.

Der Landeshauptmann.

Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 bis 500 Gramm

werden bis auf weiteres für unbeschränkte Zeit zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

Frankfurt a. M., den 8. Februar 1915.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Brennholz versteigerung.

Am Freitag, den 19. Februar 1915,

nachmittags 3 1/2 Uhr anfangend,

werden aus

Distrikt Altenschlag,

Schutzbezirk Camberg versteigert:

159 Rm. Eichen-Scheit und Knüppel.
5030 Stück Durchforstungswellen.
11 Rm. Buchen-Knüppel.

Camberg, den 10. Februar 1915.

Der Magistrat:

Pipberger.

Brennholz versteigerung.

Am Donnerstag, den 18. Februar 1915,

vormittags 10 1/2 Uhr anfangend,

werden aus

Distrikt Eichborn,

Schutzbezirk Camberg versteigert:

35 Rm. Eichen-Scheit und Knüppel,
194 Buchen
2130 Stück Buchen-Wellen,
7 Rm. Stochholz,
40 " Birken-Scheit und Knüppel,
2 " Fichten "

Camberg, den 10. Februar 1915.

Der Magistrat:

Pipberger.

Holzversteigerung.

Am Montag den 15. Februar,

vormittags 10 Uhr anfangend,

kommt im Hestricher Gemeindevald

Distrikt Esch, Schwarzbruch und Steinchen,

folgendes Gehölz zur Versteigerung:

206 Rm. buche Scheitholz
534 " " und eiche Knüppel
4 " eife Knüppel
1410 buche Wellen.

Anfang: Distrikt Esch.

Hestrich, den 8. Februar 1915.

Hartmann, Bürgermeister.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung **a u s h u n g e r n**. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brottrocken im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotrucht nicht das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erziehet das auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft an vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Esst Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nähert ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Für die Feldpost

empfehle:

Feldpostkarten,

Feldpostkarten mit Rückantwort,

Feldpostkarten für Soldaten,

Feldpoststreifhänder f. Zeitungen

sowie

Feldpostkouverts u. Briefbogen.

Wilhelm Ammelung,

Buchdruckerei,

Camberg,

Bahnhofstraße, neben der Post.

Heimatgrüße

an unsere Krieger.

Herausgegeben vom Katholischen Caritasverband für Berlin und Vororte E. V.

Wöchentlich acht Seiten stark. Zeitungsformat. Fördern die religiöse Erbauung, stärken die patriotische Gesinnung, beleben den Kampfesmut, erfrischen das Gemüth. Keine Liebesgabe wird im Feld oder Lazarett freudiger begrüßt.

Zur Versendung durch Pfarreien und Vereine dringend empfohlen.

Größere Bestellungen zu Vorzugspreisen nimmt der Kriegs-Ausschuß des Katholischen Caritasverbandes, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 37, an, der Probenummern kostenlos versendet.

Aus der Herausgabe der Zeitschrift zieht niemand einen Gewinn, als nur unsere Krieger. Heute werden schon 25 000 Exemplare wöchentlich gratis vom Kriegs-Ausschuß verschickt. Die Kosten müssen aus freiwilligen Beiträgen gedeckt werden. Für einzelne Krieger kann man die Zeitschrift „Heimatgrüße“ bei jeder Postanstalt bestellen. (Druck- u. Erscheinungsort: M. Gladbach) Bezugspreis monatlich 15 Pf., Umschlagsgebühr monatlich 10 Pf.